Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 30. — den 19. Juli 1833.

Vermählungsgeschichte Ludwig des XIV.

(Fortsetzung.)

In Fontainebleau kamen Mutter und Sohn wieder zusammen, und schieden zufrieden von einander. Ludwig zwar noch trauernd über seinen Verlust, doch schon in mancherlei Zerstreuungen Trost suchend. Eine derselben, in der er nicht wenig Beschäftigung fand, waren die neuen Livreen, die er zu seiner Vermählung machen ließ.

Einige Zeit nachher trat der Hof die Reise nach der spanischen Grenze an, um das große angefangene Friedenswerk zu vollenden. Auf dem Wege nach Bourdeaux — in der Brouage, wo Mademoiselle Mancini in Verbannung schmachtete — konnte Ludwig dem Verlangen, sie wieder zu sehen, nicht widerstehen, und die Königin wagte es, seinem heftigen Wunsche nachzugeben. Die Zusammenkunft geschah zu Cognac und war sehr rührend, hatte aber weiter keine Folgen. Der König setzte seinen Weg fort, Mademoiselle Mancini kehrte in ihre Einsamkeit zurück, und der Roman hatte seine Endschaft erreicht.

Der Marschall von Grammont war schon vorläufig als außerordentlicher Gesandter nach Spanien abgereiset, um förmlich um die Hand der Infantin zu werben. In seinem glänzenden Gefolge befand sich auch der Bruder der Frau von Motteville, der seiner Schwester sehr umständliche Nachrichten von der Aufnahme des Gesandten mittheilte. In Burgos war ihm zu Ehren ein Stiergefecht. In Alcobendas, drei kleine Meilen von Madrid, schickte der König ihm einen Gardeoffizier entgegen mit einem Geschenk von allerlei Seltenheiten. Eine halbe Meile von der Residenz erwartete ihn der Postmeister mit acht schön gekleideten Postillons und einer Menge königlicher Reitpferde, deren Sättel und Zäume mit silbernen Spitzen besetzt waren. Das ganze Gefolge im größten Pomp, mit Stickereien, Bändern und hohen Federbüschen herrlich geschmückt. So hielt der Gesandte seinen Einzug und ritt im kleinen Galopp durch die mit Menschen und Kutschen angefüllten Straßen; die zahlreichen Balcons waren voller Damen. Die Luft ertönte von des Volkes Freudengeschrei. Der Zug gelangte auf den Schloßplatz, den eine zahllose Menge prächtiger Wagen rings umgab, und alle Fenster des Palastes wimmelten von Herren und Damen. Der Gesandte stieg ab, der Admiral von Castilien empfing ihn. Man zog durch einen mit Menschen voll gestopften Vorhof, wo die Zuschauer an den Federbüschen und Bändern der Franzosen so großes Behagen fanden, daß sogar die Damen sich nicht scheuten, sie ihnen abzureißen. Nachdem sie viele, mit Gemälden und Statuen verzierte Säle durchwandelt hatten, (die größtentheils sehr dunkel waren, weil, wegen Seltenheit des Glases, manche nur sehr kleine, und manche gar keine Fenster hatten), traten sie endlich in einen großen Saal, wo der König, umgeben von den Großen seines Reiches, sich befand. Er war sehr einfach gekleidet, und stand unter einem mit Gold und Silber gestickten Thronhimmel. Beim Eintritt des Gesandten faßte er an den Hut, als aber der Marschall sich näherte, blieb der König unbeweglich, selbst dann, wenn Jener, bei Ueberreichung des Creditivs, den Hut von Zeit zu Zeit abnahm. Nur als der Gesandte sich wieder entfernte, berührte der König seinen Hut noch einmal.

Zur Linken des Saales hinter einer Glasthür, befand sich die Königin mit den beiden Infantinnen. Nach der Audienz bei dem Könige verfügte der Marschall sich zu ihnen. Sie hatten sich gleichfalls unter einen Thronhimmel begeben. Die Königin zählte damals 24 Jahr, die Infantin etwa 20. Beide hatten so entsetzlich große Reifröcke an — die man drollig genug Infanten-Wächter (Guard Infante) nannte — daß sie, neben einander stehend, die ganze Breite des um einige Stufen erhabenen Platzes ein-

nahmen, und die jüngere kleine Infantin kaum noch ein Plätzchen auf dem Rande fand. Den Franzosen schien ihres Königs Braut weit schöner als alle ihre Portraits. Sie hatte blaue, nicht große aber feurige Augen, aus welchen die Freude strahlte. Ihre breite Stirn war, durch die Art ihr Haar zu tragen, ein wenig zu sehr entblößt. Eine schöne Nase, rosenrothe Lippen, eine blendend weiße Farbe, zierten ihr Gesicht. Sie hatte sich geschminkt, doch weniger als die übrigen Damen. Ihr schönes blondes Haar hatte sie an diesem Tage unter falschen Haaren verborgen, die mit vielen Bändern aufgeflochten waren. Sie schien nicht groß aber von üppigem Wuchse.

Der Gesandte sprach einige Zeit zu der Königin mit bedecktem Haupte, doch nachdem er auf diese Weise die Würde seines Herrn behauptet, nahm er den Hut ab, und, während er die Infantin begrüßte, blieb er stets unbedeckt. Er sagte ihr, daß der Brief der Königin von Frankreich, sein Schweigen und seine Ehrfurcht, ihr den Zweck seiner Reise deutlicher als seine Worte ankündigen würden.

Sehr auffallend war den Franzosen, daß hinter den zahlreichen Hofdamen eine Menge von Herren mit bedeckten Häuptern standen, die auch nicht einmal beim Eintritt des Gesandten ihre Hüte abnahmen. Man glaubte Anfangs, es wären lauter Grands von Spanien; allein man erfuhr bald, daß bei solchen feierlichen Gelegenheit jede Dame das Recht habe, zwei ihrer Verehrer mitzunehmen, die nicht einmal vor der Königin den Hut abziehen durften; und der Grund dieser seltsamen Gewohnheit — weil man voraussetzt, daß sie ganz verloren in dem Anschauen ihrer Damen sind; und nichts von alle dem gewahr werden, was um sie herum vorgeht.

Einige vom französischen Gefolge gingen nachher, um die Königin speisen zu sehen; eine schwer zu erlangende Vergünstigung, auch durften sie nur von fern an der Thüre stehen. Die Königin saß ganz allein an der Tafel. Wenn sie trinken wollte, so brachte ein Page das Glas einer von ihren Damen, die es knieend überreichte. Auch der Page mußte hinknieen, und auf der andern Seite des Sessels kniete noch einer, die Serviette haltend. — Als der König in die Messe ging, herrschte nicht weniger Steifheit. Drei Frauenzimmer mit Bittschriften vertraten ihm den Weg; er nahm ihre Papiere, hörte auf ihre Klagen, blieb aber so unbeweglich als eine Statue. Mit dem Gesandten, der ihn begleitete, sprach er kein Wort. Nach der Messe wurden die Franzosen bei dem Admiral bewirthet. Man zählte 86 Personen; die Spanier saßen Alle an einer Seite der Tafel, die Gäste an der andern. Es wurde sieben- bis achthundert Schüsseln aufgetragen. Nach dem Essen hörte man Gesang von der Harfe und Guitarre begleitet. Dann war Schauspiel, mit possenhaften Zwischenspielen, auch Balletten, in welchen die Weiber mit Castagnetten tanzten.

(Fortsetzung folgt.)

A d a n a.

Diese Stadt und ihr Gebiet war bekanntlich der Gegenstand, welcher den Abschluß des Friedens zwischen der hohen Pforte und ihrem so mächtig und gefährlich gewordenen Statthalter verzögerte. Der heiße Wunsch Ibrahim's ist erfüllt worden, Adana bleibt in seinem Besitz; so schweren Kampf es auch dem Großherrn kostete, es aufzugeben: er hat es seiner Ruhe und Sicherheit zum Opfer gebracht. Alle Beschreibungen, und die Bilder, welche die Reisenden von dieser Landschaft entwerfen, machen es sehr glaubbar, wie schmerzlich ihr Verlust, selbst mit dem mildern Namen einer Pachtung (Muslemin) belegt, dem Sultan seyn muß. Huet, entzückt von dieser Gegend, äußert die Meinung, daß Adana, geschmückt mit einem herrlichen Klima und den Reizen eines dauernden Frühlings, von Aden oder eigentlich Eden herzuleiten sey. Nach dem Berichte des Geographen Etienne (Stephan) verdankt sie ihre Erbauung dem Adanus und dem Sarus, die mit langem Unglück gegen die Tracier kämpften; mehrere Autoren lassen sie nach Adanus, dem Sohn des Himmels und der Erde, benannt worden seyn, und noch Andere fühlten sich dadurch bewogen, den Namen Adanus von Adamus, dem ersten der Erdensöhne, abzuleiten. Auf jeden Fall gebührt Adana der Ruhm eines sehr hohen Alters. Antiochius erbaute hier dem Jupiter einen Tempel, und Justinian wird als der Erbauer der Brücke über den Saurus, die noch heute die Stadt als ein prachtvolles Stück des Alterthums schmückt, verehrt. Scylax zählte Adana schon zu den Emporien (selbstständigen Handelsplätzen) Kleinasiens, und Plinius und Ptolemäus bestimmten schon die geographische Lage der Stadt. Die erste ausführliche Beschreibung derselben verdanken wir dem Reisenden Paul Lukas, der diese Gegenden im Anfange des 18. Jahrhunderts bereisete; ihm folgten fast 50 Jahre später Chandler und Otter, und in der neuesten Zeit Leake und General Köhler, zuletzt Kinnair (1824). La Martiniere sagt: Man verwechselt oft Adana mit einer gleichnamigen Hafenstadt im glücklichen Arabien, und mit der Stadt Adena, die auf der Straße von Konstantinopel nach Aleppo liegt. Aber auch unser Adana liegt an jener Heerstraße, und auf vielen guten Karten, namentlich auf der Reichard'schen von 1820, die nach den Berichten von 28 Reisenden entworfen ist, steht nicht Adana, sondern Adena; dagegen giebt ihm die schöne Karte von Wyld (London 1832), welche die Forschungen der zuletzt genannten

Reisenden benutzte, die Bezeichnung Adana. So wird auch der Strom, der in der Vorzeit unter dem Namen Sarus die Mauern von Adana bespülte, in späterer Zeit der Koronos und der Choquem, und in neuerer Zeit der Seihan oder Sybonn genannt; seine Quellen liegen bei Cäsaria am Kormet einem der Vorberge des Taurus, und ergießt sich 12 Stunden südlich von Adana, zwischen Eyas und Tarsus in's Meer. An seinem Ufer erhebt sich die starke Citadelle; sie ist von einer mit Thürmen besetzten Mauer umschlossen. Man zeigt in diesem festen Schlosse das Gemach, in dem Stephan, der fromme Patriarch von Syrien, mit seinen vier Leidensgenossen ruhig und heldenmüthig den Märtyrertod erlitt. In der Nähe der Stadt liegen die Reste eines kostbaren Aquaduct's, den ein neuerer Reisender mit der Wasserleitung von Marly vergleicht; er führte aus dem Taurus in alle Stadttheile frisches Wasser. Die neuesten Geographen geben der Stadt Adana eine Einwohnerschaft von 30,000 Seelen, und lassen Türken, Griechen, Armenier und Juden hier leben: nach andern Nachrichten soll die Zahl viel geringer seyn, nach Griefleth sogar nur 6000 betragen. Das Paschalik oder Sandschak Adana war bisher ein integrirender Theil des Ejalets Jtschil, des alten Cilicien und Pamphilien, welches überhaupt in fünf Sandschake zerfiel, und einen großen Theil des Küstenstrichs von Kleinasien einnimmt, während es im Nordosten und Osten die Wand des Taurus begrenzt. Auch wurde bisher das Sandschak Adana in zwei Distrikte getheilt, in den von Sis und in den von Tarsus. Nur 5 Meilen von Adana entfernt, liegt die Stadt Tarsus, und ganz in deren Nähe der Geburtsort des Apostels Paulus. Eine Tagereise von dieser Küste erhebt sich aus dem weiten Spiegel des mittelländischen Meeres, in üppiger Vegatation, die große Insel Cypern mit den Hügeln ihres süßen Rebensaftes und dem wunderbaren Reichthum der verschiedensten Naturprodukte.

Eine Bemerkung Friedrich des Großen.

In seinen Bemerkungen über die militairischen Talente Carls XII., sagt der königliche Schriftsteller: „Länder die, wie Polen, leicht zu erobern sind, sind desto schwerer zu behaupten. Carl XII. mußte, wenn er nach den Regeln der Kriegskunst handeln wollte, sich erst in Polnisch-Preußen festsetzen, indem er sich Schritt vor Schritt des Laufes der Weichsel und des Bug versicherte und bei Zusammenflüssen oder sonst an schicklichen Orten Kriegsplätze anlegte. Wenn er längs der übrigen Ströme, die Polen durchziehen, eben das that, so gewann er feste Haltungspunkte, konnte leicht Mundvorrath zusammenbringen, machte den Krieg regelmäßig und wies alle Einfälle der Russen und Sachsen ab. Aber so waren seine Feldzüge in Polen nichts, als rastlose Züge; immer nur war er Meister des Theils, den seine Völker gerade inne hatten."

Tageskronik der Residenz.

Berlin. Zu dem großen Manoeuvre bei Magdeburg, welches gegen 4 Wochen währen wird, sind schon viele vornehme Fremde und Generale aller Länder eingeladen. Vielleicht dürfte sogar der russische Kaiser dabei anwesend seyn; wenigstens heißt es, daß die Kaiserin ihren Verwandten einen Besuch abzustatten gedenke, und in Begleitung ihres Bruders, des Prinzen Albrecht, der sich jetzt in St. Petersburg befindet, hierher kommen werde. Doch bedarf dieses noch sehr der Bestätigung. — Graf Lusi ist zum preußischen Gesandten beim König Otto von Griechenland ernannt worden. Dieser Diplomat stammt aus einer Familie, die ursprünglich den jonischen Inseln angehört; er ist daher dem neuen Staate verwandt, und hatte schon seit Jahren gewünscht, jene Stellung zu erhalten. Man erwartet mit Nächstem seine Abreise. — Man wird sich erinnern, daß die Zeitungen neulich eines in Venedig im Jahre 1776 verstorbenen Herrn Thierry erwähnten, der über 100 Millionen hinterlassen haben soll, worauf eine Menge Menschen sich als Erben gemeldet. (S. No. 29. der Brieftasche.) Auch wir besitzen einige der Kronprätendenten; darunter nennt das Gerücht die hiesigen Bijouteriehändler Gebrüder Arnous, und einen Bedienten unseres wackeren Portraitmalers Ternite, so wie auch die Hofräthin Pommowitz. Da das Objekt so höchst bedeutend ist, sind die höchsten Behörden bereits vermittelnd eingeschritten, um die Ansprüche dieser und der andern Betheiligten zu unterstützen. — Hier sind einige Studenten, welche von süddeutschen Universitäten zurückkehrten, wegen Theilnahme an den verschiedenen Umtrieben in Untersuchung. Auch ein Weinhändler aus Düsseldorf ist mit Extrapost hierher befördert, und auf das Hausvogteigefängniß abgeliefert worden. — Der, wegen Anwesenheit beim vorjährigen Hambacher Feste angeklagte Offizier steht noch immer vor dem Kriegsgericht, ohne daß man etwas vom Ergebnisse der Untersuchung erfährt. — Der bekannte Schriftsteller und Kritiker Ludwig **Rellstab** ist schon wieder in einen Prozeß verwickelt, und zwar diesmal mit dem General-Musikdirektor **Spontini**. Niemand zweifelt jedoch, daß der Letztere, der täglich empfindlicher wird, mit seiner Klage den Kürzeren ziehen werde.

Anekdote.

Zur Zeit der Regierung Friedrichs des Großen von Preußen verfolgte ein geschäftiger Fiscal den Verfasser einer Drukschrift, betitelt: „der gierige Hund“, indem er unter dieser Bezeichnung eine Satyre auf den großen König entdecken wollte. Schon hatte das gerichtliche Verfahren gegen jenen Verfasser seinen Anfang genommen, und schon hatte der Fiscal lebenslängliche Gefängnißstrafe gegen den vermeintlichen Majestätsverbrecher beantragt, als auch ein alter, schmutziger und verwachsener Büchertrödler eine Klage anstellte, indem der Autor des „gierigen Hundes“ ihn habe beschimpfen wollen. Der König, als er die Sache erfuhr, lachte herzlich darüber, und gab dem geschäftigen Fiscal auf eine gar nicht zweideutige Art die Weisung: nicht alle Dummheiten, die begangen, geschrieben oder gesagt würden, auf ihn zu deuten.

Buntes.

Unlängst brannte zu London das Gasthaus Wood's family hotel in Cantonsquare ab, und zwar so schnell, daß fast nichts gerettet werden konnte, und ein Offizier, Lieutenant Negle, so wie ein Kaufmann aus Glasgow, Namens Cape, das Leben verloren. Man sagt, daß das Feuer im Zimmer des Lieutenant herausgekommen sey, indem derselbe betrunken eine brennende Cigarre unter seine Betttücher gesteckt habe. Andere behaupteten, der Brand sey vom Zimmer des Baron Bülow ausgegangen, welcher im Bette rauchte und ein Licht neben sich stehen hatte. Lieutenant Negle schien schon vor dem vollen Ausbruch des Feuers erstickt zu seyn; der Kaufmann wollte fliehen, fand aber die Stiege in Flammen, und kehrte dann wieder zurück, worauf das Dach über ihm zusammenstürzte. Er hatte über 3000 Pfd. St. bei sich. Baron Bülow verlor 400 Louisd'or und 100 Pfd. in Banknoten; zugleich waren seine Hände wie sein Gesicht sehr verbrannt. Ein handfester Polizeidiener, Namens Frain, rettete den Baron, und stürzte außerdem noch viermal in's Haus, wobei er jedesmal einen Menschen auf den Rücken herausbrachte. Der Eigenthümer Wood hat einen beträchtlichen Schaden.

Ein Zeichen der Zeit, gleichsam eine ungeheure Ironie auf die neuere Geschichte ist es, daß in der Prager Kunstausstellung Th. Hölzel's Napoleon nach Horace Vernet, dem Portrait einer vierjährigen Prinzessin Lobkowitz, von dem Hofmaler Carls X. Platz machen, und sich in einem dunkeln Winkel verkriechen mußte.

Ein Mechaniker hat in der St. Peterskirche zu Heresford in England, eine akustische Kanzel erbaut, mit der man im vergangenen Monat einen Versuch anstellte. Die Kanzel ist von sehr eleganter Construktion und hat den Vortheil, daß der Prediger, auch in den entferntesten Theilen der Kirche, auf das Deutlichste verstanden wird. Einige Monate zuvor, hatte Herr John Blackburn, Prediger in der Gegend von Sheffield, mit einer weitschallenden Kanzel, ähnlich der vorigen, einen Versuch gemacht, der ein sehr befriedigendes Resultat gewährte.

Witz und Scherz.

Von den Kunststücken des Professor Döbler in Berlin, sagt der dortige Don Quixote:

Der Professor Döbler nimmt einen Ultra-Liberalen und zeigt ihn dem Publikum mit den Worten: „Sie sehen, meine Herrschaften, dieser Mensch ist liberal.“ Das Publikum nickt mit dem Kopfe. Darauf stellt der Künstler den Liberalen an einen Tisch und kaum ist er angestellt, so wird es ein Servilier. (Dies Kunststück macht Herr Döbler auch oft umgekehrt.)

Der Tausendkünstler nimmt eine Nachtmütze und sagt: „Meine Herren! Sie sehen, das ist eine Nachtmütze!“ Darauf greift er in seine Hexen-Chatulle, schneidet sich eine halbe Elle buntes Band ab, hängt dieses, zu einem Knoten geschürzt, der Nachmütze um, — und ehe man sich's versieht, steht ein großer Mann vor dem Publicum. Dieses verneigt sich.

Silbenräthsel.
(Viersilbig.)

Das Instrument, womit der große Geist
Sich Worte schafft, die nie ein Sturm verwehet,
Mit dem er sich Unsterblichkeit verheißt,
Durch das die späte Nachwelt ihn verstehet;
Das Instrument, das flüchtige Gedanken
Dir bannt in deines Blickes enge Schranken,
Dein Aug' durch geistigen Genuß zu weiden,
Bezeichnen dir vom Wort die ersten Beiden.
Die beiden Andern, deren Stoff die Erde,
Von deinen Augen ungeseh'n, erschafft,
Gebrauchst du häufig, daß getrennet werde,
Was du nicht trennen kannst durch eigne Kraft.
Das Ganze aber, eine Art des Zweiten,
Gebrauchest du, das Erste zu bereiten.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Käse.

Redakteur: E. D'orench.